

Editorial des zweiten Heftes im zweiten Jahrgang

Liebe Leser:innen,

das den zweiten Jahrgang beschließende Heft unserer Zeitschrift bringt vier Aufsätze, die theoretische, ideengeschichtliche, methodologische und anwendungsorientierte Themen von grundsätzlicher Relevanz bearbeiten und die unseres Erachtens untereinander anschlussfähig sind. Vor allem werfen die Texte Fragen auf, die im Horizont der Thematik von *Gemeinschaft und Gesellschaft* aufgegriffen und weiterbearbeitet werden können. So eine These der Redaktion, die noch durch weitere Befassung mit den Arbeiten dieser Autoren zu erhärten wäre. Aber lassen Sie sich überraschen: Wir sind auf Ihre Reaktionen gespannt.

Christoph Haker fragt nach den *normativen Grundlagen des pluralistischen Paradigmas* in der Soziologie. Notwendige Gemeinschaftsbildungen in theoretischen Feldern und damit korrespondierend theoretische Schließungen versteht er nur scheinbar paradox als Bedingungen der Möglichkeit für ein pluralistisches Paradigma moderner Theorieentwicklung. D.h., wenn die Praxis der Theorie unter Machtaspekten als Subjektivierung verstanden und gewusst, theoretische Brüche deutlich werden und so die Nichtidentität (Adornos Begriff) auch für/in uns Wissenschaftler:innen, „von Einzelnen und Subjekt der Theorie,“ vor Augen träte, dann wären durch immanente Kritik und Reflexion der Bedingungen von moderner Erkenntnisproduktion vielleicht die Grenzregime theoretischer Schließungen partiell überwindbar, wenngleich sie nicht verabschiedet werden können. In diesem Sinne problematisiert der Autor die multiparadigmatische Verfasstheit des Feldes soziologischer Theorie, geht auf die Suspendierung der Frage nach der Wissenschaftlichkeit als konstitutive Bedingung des pluralistischen Paradigmas ein und diskutiert dieses Paradigma am Beispiel der Systemtheorie Niklas Luhmanns. Beiträge zur kritischen Theorie finden sich bisher in jedem Heft unserer Zeitschrift unter inhaltlichen, konstellationsanalytischen und ideengeschichtlichen Aspekten; dies aber ist nun ein Beitrag zur kritischen Theorie der sozialwissenschaftlichen Theorien und ihrer Praxis.

Im Horizont kritischer Theorie versteht sich auch der auf den ersten Blick vornehmlich ideengeschichtliche Aufsatz *Wahnsinn und Methode* von Haziran Zeller, dessen Fokus die „Materialität des Denkens bei Kant und Fourier“ bildet. Nach einer Einführung in das Verhältnis von kritischer Theorie und utopischem Denken entwickelt Zeller „den Begriff der Materialität“ aus der *Kritik der reinen Vernunft*, womit aus anderer Perspektive die Frage Christoph Hakers nach den Grenzen in der Wissenschaft wieder auftritt. Erkenntnistheoretisch betreibt die transzendente Dialektik nichthintergehbare Ideologiekritik am materialen Gebrauch der Vernunft; sie ist in diesem Sinne übrigens auch für die soziologischen Klassiker Max Weber und Ferdinand Tönnies methodisch zentral. Vom Antiphilosophen Charles Fourier her aber, so Haziran Zeller, könne mit Friedrich Engels und Karl Marx ein Verständnis gewonnen werden, das die „philosophischen Konzepte gleichzeitig als materielle“ begreift. Was also hier ideengeschichtlich daherkommt, hat inhaltlich eine starke Verbindung zu Christoph Hakers aktueller kritischer Orientierung auf die Praxis von Theorien und das pluralistische Paradigma. Dafür charakterisiert Haziran Zeller in einer „theoretischen Außenperspektive“ Fourier als einen „Gegenkant“ und vergleicht beide. Er resümiert, dass kritische Theorie nur dann ernsthaft sein kann, wenn sie die beiden Extreme – die Vorsicht Kants und die Rücksichtslosigkeit Fouriers – in sich vereint.

Gerhard Wagners Arbeit *Typus und Idealtypus in der Soziologie Max Webers* findet und beleuchtet ideengeschichtliche Grundlagen, auf die Weber sich in seinen Arbeiten zur Wissenschaftslehre und für seine Methodologie stützt, so z. B. die Normalidee in der *Kritik der Urteilskraft*, das tatsächliche Mittel bei Quetelet sowie der Typus-Begriff von Goethe. Der Autor stellt die Frage, was ein Typen-Begriff im Unterschied zum Idealtypus ist, denn Weber selbst habe hier vieles offen gelassen. Indem Gerhard Wagner dann mit Hinweisen auf die Ursprünge den Unterschied klärt, schließt er eine von Max Weber offen gelassene Forschungslücke und bietet uns mittels seiner diachronen Betrachtung hilfreiche Hinweise dafür, was dieser mit dem Begriff des Idealtypus im Sinn hatte. Es bietet sich an, zu diesen von Gerhard Wagner nun erschlossenen Inhalten noch die synchrone Analyse in Netzwerkperspektive Claudius Härpfers und Tom Kadens im letzten Heft¹ heranzuziehen, um Webers damaliges intellektuelles Netzwerk zu betrachten, vor dessen Hintergrund seine Arbeiten zur Wissenschaftslehre entstehen. Es sei an dieser Stelle noch erwähnt, dass Ferdinand Tönnies sich 1931 in der *Einführung in die Soziologie* mit Max Webers Begriff des Idealtypus kritisch auseinandersetzt und aufnimmt, was er schon 1887 in der ersten Vorrede zu *Gemeinschaft und Gesellschaft* als erkenntnistheoretische und methodologische Grundüberlegungen unter anderem mit Rückgriff auf Immanuel Kant expliziert hatte:

„Ich verhehle nicht, daß ich ein System von Begriffen in jeder Wissenschaft für notwendig halte und zwar scheint mir, daß gerade für die festere Gründung der soziologischen Theorie mathematisch-synthetische Begriffe notwendig sind, denen ich in meiner Jugend den Namen Normalbegriffe gegeben habe, ohne daß ich versucht habe, eine Anerkennung dafür zu erzielen. Mit mehr Tatkraft und mit besserem Erfolge hat viele Jahre später Max Weber im gleichen Sinne den Begriff des Idealtypus und des idealtypischen Begriffs eingeführt: daran habe ich nur auszusetzen, daß das ‚Ideal‘ eine Vorstellung von etwas Vollendetem und Wertvollem mit sich führt, worauf Webers Absicht nicht gerichtet war. Sogar bei einem Autor wie G. Jellinek begegnet dies Mißverständnis. Ich ziehe vor, von ideellen Typen und ideeltypischer Betrachtungsweise zu sprechen ... Ich unterscheide am liebsten den Begriff als Normalbegriff und seinen Gegenstand als ideellen Typus.“²

Wir sehen an den drei Artikeln in diesem Heft, wie anhaltend relevant für heutige Diskurse das methodische und inhaltliche Potential in den klassischen Fragen kritischen wissenschaftlichen Denkens ist.

Die praktische Bedeutung großer Theorie für aktuelle Fragen zeigt auch der Aufsatz *Kinderrechte ernstgenommen* von Thomas Reißberg, in dem es dem Autor mit und über John Rawls hinaus um eine kindgerechte Grundstruktur der modernen Gesellschaft geht. Damit wird die Familie gleichsam als paradigmatische Gemeinschaft in ihrer Gleichzeitigkeit mit und in der liberalen Gesellschaft angesprochen. Insbesondere die normativen Anforderungen gesellschaftlicher Pluralität, die Christoph Haker in seinem Artikel hinsichtlich der Praxis der Wissenschaft und ihren so notwendigen wie problematischen Schließungen betrachtet, stellen für Familien unter dem Aspekt der Kinderrechte gesehen wiederum eine Herausforderung dar, zu deren gesellschaftlich-politischer Bewältigung eine moderne Gerechtigkeitstheorie Klärendes beitragen kann. Nach einer Untersuchung, wie Rawls mit dem Thema Kindheit und Familie in seiner *Theorie der Gerechtigkeit* umgeht und von Rawls' Bezügen auf Rousseau, aber dann auch, wie sich dies in den späteren Entwicklungsstufen der Gerechtigkeitstheorie

1 Härpfer, Claudius/Kaden, Tom (2024): Prügelnaben, Schatten und Gefährten. Über drei Typen der Weber'schen Bezugnahme. In: Kieler sozialwissenschaftliche Revue. Internationales Tönnies-Forum, 2, 1, S. 43–61; <https://doi.org/10.3224/ksr.v2i1.05>.

2 Tönnies, Ferdinand (2021): Einführung in die Soziologie. In: Ferdinand Tönnies Gesamtausgabe. Bd. 21: Einführung in die Soziologie · Schriften · Rezensionen. Hrsg. v. Dieter Haselbach. Berlin/Boston: Walter de Gruyter, S. 8.

Rawls' ausdifferenziert, geht Reißberg auf die Anwendbarkeit der Rawlsschen vertrags-theoretischen Methode ein, um kindgemäße Gerechtigkeitsanforderungen für gesellschaftlich-politische Regelungen und Ausgestaltungen auch unter intergenerativen Aspekten genauer bestimmen zu können und stellt abschließend ein Praxisbeispiel aus der akademischen Lehre mit seinem kritisch modifizierten rawlsschen Modell vor.

Auch Tagungen gehören zum alltäglichen Geschehen in den Sozialwissenschaften; hier werden Inhalte diskutiert und abgesteckt. Die *Digital Communities* standen im Fokus einer Kieler Tagung, ausgerichtet von Robert Seyfert und der Ferdinand-Tönnies-Gesellschaft. In Lyon und Assenheim war *Gemeinschaft in der Wissenschaft* Thema. Von lebhaften Debatten und einem intensiven Austausch zeugen die drei dazugehörigen Berichte.

Es folgen drei Buchbesprechungen zu brandaktuellen Veröffentlichungen, die die Vergangenheit – die Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur sowie Otto Kirchheimer und Carl Schmitt – der Sozialwissenschaften und den gegenwärtigen Zustand der Moderne abdecken.

Zum sozialwissenschaftlichen Geschehen gehört auch die freudige Aufgabe, anlässlich von Jubiläen und Geburtstagen sozialwissenschaftlichen Wegbegleiter:innen zu gratulieren. In diesem Band werden zwei wichtige Weggefährten der Ferdinand Tönnies Forschung, Rainer Waßner und Jürgen Zander, von Cornelius Bickel geehrt.

Stephan Opitz widmet sich anlässlich dessen 70. Geburtstages dem kulturpolitischen Wirken von Dieter Haselbach.

Sein soziologisches Schaffen sei hier kurz skizziert: Haselbach promovierte und habilitierte sich an der Marburger Universität, an der er 2001 zum außerplanmäßigen Professor ernannt wurde. Beide Qualifikationsschriften, *Franz Oppenheimer. Soziologie, Geschichtsphilosophie und Politik des „Liberalen Sozialismus“* und *Autoritärer Liberalismus und soziale Marktwirtschaft. Gesellschaft und Politik im Ordoliberalismus*, werden noch heute gern zitiert. Nach einer Hochschullaufbahn, die ihn ins kanadische Victoria und britische Birmingham führte, wandte er sich der Unternehmensberatung zu, ohne allerdings die Soziologie hinter sich zulassen: Als Editor verantwortete er im Jahr 2000 Band 15 der Tönnies Gesamtausgabe und 2019 in Band 2 (gemeinsam mit der viel zu früh verstorbenen Bettina Clausen) *Gemeinschaft und Gesellschaft*, das Hauptwerk Tönnies'. Es folgten daran anschließend zwei weitere Bände (Band 17 und Band 21). Er befasste sich in den letzten Jahren unter anderem mit dem Themenfeld Soziologie und Ökologie.³ 2020 wurde Haselbach zum Präsidenten der Ferdinand Tönnies Gesellschaft gewählt und damit einhergehend zum verantwortlichen Gesamtherausgeber der TG, für deren Fortentwicklung er sich unermüdlich einsetzt. Wir gratulieren unserem Redaktionskollegen herzlich und wünschen ihm fortdauernde Schaffenskraft und -freude.

Aber wir müssen Ihnen auch Trauriges mitteilen. Im Herbst 2024, am 3.10., starb unser Freund und Kollege, Prof. Dr. Wilfried Röhrich. Er gehört zum Umfeld der zweiten Generation der kritischen Theorie, studierte bei Adorno und Horkheimer, promovierte 1964 bei Carlo Schmid mit einer Arbeit *Zur politischen Theorie Spinozas*, auch unter Bezug auf die Arbeiten Tönnies' zum rationalen Naturrecht, habilitierte sich 1970 mit dem Werk *Robert Michels. Vom sozialistisch-syndikalistischen zum faschistischen Credo*. Geleitet vom demokratischen Emanzipationsziel – wobei er in seiner Forschung immer strikten wissenschaftlichen Objektivitätsforderungen nachkam – hat er in seinen Arbeiten und Veröffentlichungen

3 Vgl. Haselbach, Dieter (2023): Ökologische Denkansätze in der frühen Soziologie in Deutschland. Das Beispiel Ferdinand Tönnies. In: Kieler sozialwissenschaftliche Revue. Internationales Tönnies-Forum 1, 1, S. 7–20; <https://doi.org/10.3224/ksr.v1i1.03>.

all jene politikwissenschaftlichen Felder bearbeitet, die aus den nationalen und internationalen Problemkonstellationen unserer Zeit resultieren. Das westliche Modell der Demokratie sah er vor internen und externen Herausforderungen, die immer wieder ein selbstkritisches Überdenken erforderlich machen. Er arbeitete in der politischen Theorie und -Ideengeschichte, über politische Bewegungen wie Syndikalismus, über Politik und Ökonomie der Weltgesellschaft, Weltinnenpolitik, politische Ethik und Glaubenskonflikte in der Weltpolitik, wovon seine vielen einschlägigen Buchpublikationen zeugen. Seine nationale und internationale Anerkennung im Fach Politische Wissenschaft und darüber hinaus belegen auch die Beiträgen zu insgesamt vier Festschriften, darunter viele renommierte Kolleg:innen. Unter schwierigen Bedingungen war er Direktor am Institut für Politische Wissenschaft der Universität Kiel. Für die Ferdinand-Tönnies-Gesellschaft hat er von 1982 bis 2005 ihre Schriftenreihe *Beiträge zur Sozialforschung* herausgegeben und auch maßgebende Bände als Einzelherausgeber verantwortet wie 1982 *Vom Gastarbeiter zum Bürger* oder 1987 *Aspekte der Kritischen Theorie*. Besonders wichtig war ihm immer sein – viele seiner Ergebnisse sowohl zusammenfassendes als auch weiterführendes – Werk von 2001 *Herrschaft und Emanzipation. Prolegomena einer kritischen Politikwissenschaft*. Zehn Jahre hat er die Ferdinand-Tönnies-Gesellschaft mit ihren wissenschaftlichen, gesellschafts- und kulturpolitischen Anliegen als ihr Vizepräsident gedanken- und tatkräftig mit vorangebracht und sie danach noch viele Jahre als Präsidiumsmitglied unterstützt. Wir haben ihm sehr viel zu verdanken und werden ihn nicht vergessen.

Die Redaktion, Dezember 2024